

Ruskin Bond. Porträt eines anglo-indischen Autors

Rückblick auf die Kolonialzeit, Bild der heutigen Gesellschaft und Umweltthematik in Bonds erzählerischem Werk¹

von Reinhold Schein

Ruskin Bond ist in Indien ein moderner Klassiker. Seine Erzählungen, besonders die Sammelbände von Short Stories, wurden bei Penguin India wiederholt aufgelegt. Auch bei Rupa erschienen außer erzählerischen Werken seine Reiseberichte, Essays, Feuilletons und autobiographische Schriften. Aber außerhalb Indiens ist er – selbst in den englischsprachigen Ländern – wenig bekannt.

Das Literaturforum Indien setzt sich besonders dafür ein, Literatur aus den indischen Sprachen im deutschen Sprachraum bekannter zu machen. Ein wichtiges und richtiges Ziel, hinter dem ich voll und ganz stehe. Besonders, weil es englisch schreibende Autoren aus Indien ohnehin leichter haben, außerhalb des Landes wahrgenommen zu werden. Ruskin Bond gehört aber nicht in die Kategorie indischer oder indisch-stämmiger Autoren, die schon mit Blick auf eine internationale Leserschaft schreiben, die in den USA oder England ebenso, wenn nicht mehr, zu Hause sind als in ihrer Heimat und sich in den Mainstream der aktuellen Weltliteratur eingliedert haben.

Bond ist trotz seines englischen Namens indischer Staatsbürger, er lebt in Indien und schreibt über Themen, die aus seiner dortigen Lebenswirklichkeit erwachsen. Er hat in mehr als fünf Jahrzehnten ein umfangreiches schriftstellerisches Werk geschaffen, über das ich einen knappen Überblick geben will. Dabei werden einige ausgewählte Erzählungen vorgestellt, in denen seine Haltung zu den im Untertitel genannten Themen deutlich wird. Die Auswahl ist durchaus willkürlich und durch meine persönlichen Vorlieben bestimmt. Man könnte mit gleichem Recht eine ganz andere Auswahl treffen.

Einige biographische Informationen zu Ruskin Bond

Er wurde 1934 in Kasauli im heutigen Bundesstaat Himachal Pradesh geboren, einer kleinen Hill Station und Garnisonsstadt der indischen Streitkräfte. Sein Vater, ein Schotte, aber ebenfalls schon in Indien geboren, diente bei der Royal Air Force. Seine Mutter war Anglo-Inderin, also von gemischt britischer und indischer Abstammung. Als Ruskin Bond vier Jahre alt war, ging die Ehe der Eltern in die Brüche. Seine Sympathien, das geht aus vielen autobiographischen Schriften hervor, lagen eindeutig beim Vater, der sich, immer wenn er Urlaub hatte, sehr liebevoll um seinen kleinen Sohn kümmerte. Die Mutter, bei der er ansonsten lebte, kommt in den Erinnerungen nicht günstig davon. Sie hatte mit einem Punjabi-Geschäftsmann eine neue Familie gegründet, in der sich Bond wirklich wie ein Stiefkind fühlte.² Als er zehn Jahre alt war, starb sein leiblicher Vater. Ruskin Bond kam dann auf eine Internatsschule in Shimla und seine Ferien verbrachte er bei den Großeltern mütterlicherseits in Dehradun.

¹ Vortrag, gehalten am 9.7.2011 auf der Fachtagung „Die Macht der indischen Literatur bei der Gestaltung der Gesellschaft in Indien“, Königswinter 8. – 10. Juli 2011 (Veranstalter: Arbeitnehmerzentrum Königswinter und Literaturforum Indien e. V.) Alle Zitate aus Bonds Schriften wurden vom Verfasser übersetzt.

² Scenes from a Writer's Life: A Memoir, Delhi 1997, S. 43

The Room on the Roof

Bonds erster Roman, *The Room on the Roof* („Das Zimmer auf dem Dach“), den er mit 17 Jahren zu schreiben begann, spiegelt seine Erlebnisse in dem Jahr nach Beendigung der Schule mit 16 Jahren. Held des Buchs ist der gleichaltrige elternlose Anglo-Indier Rusty, der seinem strengen Ziehvater, einem Cousin des Vaters, entflieht und bei einer indischen Familie Unterschlupf findet. Sie erlaubt ihm, in einer improvisierten Kammer auf dem Flachdach ihres Hauses zu logieren. Im Gegenzug gibt er dem Sohn der Familie Englischunterricht. Der Roman erzählt von der Sozialisation, man könnte sagen: Nativisation Rustys in einem rein indischen Milieu, mit gleichaltrigen Freunden, bei ihren Erlebnissen auf den Straßen und im Bazar von Dehradun. Indien ist inzwischen unabhängig geworden, die ehemaligen Kolonialmacht mit ihren Beamten, Soldaten, Offizieren usw. hat Indien verlassen und am Ende seines Jahres im Zimmer auf dem Dach plant auch Rusty, Indien zu verlassen, um nach England zu gehen.

Das entspricht Bonds eigener Biographie. Seine Großeltern und die sonstige Verwandtschaft, außer der Mutter, waren bereits nach England abgereist. Und er folgte dem allgemeinen Exodus, um die nächsten vier Jahre teils bei Verwandten auf der Kanalinsel Jersey, teils als kleiner Angestellter in London zu verbringen. Er wurde allerdings nicht heimisch in England. Dessen Atmosphäre wirkte auf ihn steif und kalt. Bond fühlte sich isoliert. Einige Freunde fand er unter den in London lebenden jungen Leuten aus der Karibik, die ein wenig seinen Kameraden aus Dehradun ähnelten. Er litt an Heimweh nach Indien, und in dieser Stimmungslage begann er mit seinem Roman-Erstling, für den er den Verlag Andre Deutsch in London interessieren konnte. Von dem Honorar-Vorschuss, den Bond für das Buch erhielt, kaufte er sich eine Schiffspassage nach Bombay. Danach hat er Indien nie wieder verlassen. Einige Jahre arbeitete er als Journalist in Delhi und Dehradun. Seit 1963 lebt er als freier Schriftsteller in Mussoorie.

The Room on the Roof erschien 1956 – ein Jahr nach Bonds Rückkehr nach Indien. Bemerkenswerterweise kam schon 1957 eine deutsche Übersetzung unter dem Titel ‚Die Straße zum Bazar‘ heraus, die 1958 zum zweiten Mal aufgelegt wurde³ und 1961 als Taschenbuch erschien.

Bereits in diesem Erstlingswerk wird, wie in manchen späteren Erzählungen, das Thema ‚soziale Schranken‘ angesprochen. Ebenso wie orthodoxe Hindus den Kontakt mit ‚Unberührbaren‘ meiden, darf auch Rusty nicht mit dem Kehrrichtjungen sprechen, der in der zusammengeschmolzenen Europäersiedlung von Dehradun die Mülleimer leert. Begründung: Er ist gefährlich, weil unhygienisch. Dass Rusty mit eben diesem Jungen verbotene Ausflüge aus seiner Siedlung in den Bazar macht, trägt ihm Bestrafungen mit dem Rohrstock ein und führt zu seiner Flucht von dem Ziehvater.

Hiermit ist erstens eine Aussage zu den Barrieren innerhalb der Gesellschaft gemacht. Bond vergleicht die koloniale Apartheidsmentalität ausdrücklich mit dem indischen Kastendenken. Beide sind für Rusty und seinen Autor inhuman und inakzeptabel. Natürlich macht das Buch auch eine Aussage zur kolonialen Vergangenheit. Der Ziehvater repräsentiert die ehemalige Kolonialmacht in ihrer Härte und Arroganz. Ein britisches Missionarseehepaar wird dagegen sehr viel freundlicher, vor allem humaner porträtiert. Sie alle wahren jedoch ihre Distanz zur indischen Bevölkerung, der sie sich kulturell weit überlegen fühlen. Der einzige, der mit dieser Haltung bricht, ist Rusty. Er entscheidet sich, ohne dies besonders zu reflektieren, für ein Ja zu dem Land, in dem er geboren ist, und zu dessen Menschen.

³ Deutsche Hausbücherei Hamburg, 1958², übersetzt von Johannes Piron

Weitere (Kurz-)Romane, bzw. Novellen

Bond hat fünf weitere kurze Romane geschrieben (er bevorzugt die Bezeichnung ‚Novellen‘), von denen ich nur auf eine näher eingehen will. Die anderen sollen immerhin erwähnt werden. Zwei von ihnen tragen autobiographische Züge. *Vagrants in the Valley* (etwa: ‚Stromer im Tal‘, 1960) ist eine direkte Fortsetzung von *The Room on the Roof*. Viel später (1995/96) folgt mit *A Handful of Nuts* (‚Eine Handvoll Spinner‘) eine weitere Episode, die nach Bonds Rückkehr aus England anzusiedeln ist. Sie erzählt von dem jungen Journalisten und Möchtegern-Schriftsteller in seinem möblierten Zimmer in Dehradun, von seinen Freunden, ihren bescheidenen Amusements und einer enttäuschten Liebe.

1960 entstand *Delhi is not Far*, worin eine Gruppe junger Männer in der verschlafenen Kleinstadt Pipalnagar von der glänzenden Metropole Delhi und den Karrieren träumen, die sie dort machen werden. Mit der Erfindung des idealtypischen nordindischen Städtchens Pipalnagar stellt sich Bond in eine erzählerische Tradition. Für Südindien typisch ist R.K. Narayans fiktive Kleinstadt Malgudi, ähnlich wie schon Gottfried Kellers Seldwyla in der Schweiz.

In *The Sensualist* (‚Der Sinnliche‘ oder ‚Der Lüstling‘, 1975) verirrt sich der Ich-Erzähler auf einer Bergwanderung. Er trifft einen Sadhu, einen Einsiedler. Es entspinnt sich ein langes philosophisches Gespräch über weltliche Freuden und asketische Entsagung. Der Sadhu erzählt die Geschichte seiner aufs Erotische konzentrierten Jugend. Diese Novelle trug Bond eine Anklage wegen Obszönität ein. Es war die Zeit von Indira Gandhis Emergency-Regierung, in der alle Gesetze besonders streng angewandt wurden. Es erschien sogar ein mit Haftbefehl ausgestatteter Polizeibeamter an seinem Haus. Zur Inhaftierung kam es dann doch nicht, aber der Fall zog sich mehrere Jahre hin. Namhafte Schriftsteller-Kollegen wie Nissim Ezekiel und Vijay Tendulkar traten vor dem Gericht in Bombay für Ruskin Bond ein und er wurde letztlich freigesprochen.

Ein Schwarm Tauben

Mit der kolonialen Vergangenheit setzt sich Bond in seiner 1975 entstandenen historischen Novelle *A Flight of Pigeons* (dt. ‚Ein Schwarm Tauben‘⁴) erneut auseinander. Sie spielt genau zu der Zeit, als die britische Herrschaft in Indien zum ersten Mal bedroht war, während des Aufstands von 1857/58, der von der britischen Geschichtsschreibung als ‚Sepoy-Mutiny‘ (Meuterei der indischen Soldaten im Dienst der East India Company - EIC) und von nationalbewussten indischen Historikern als ‚Erster Indischer Unabhängigkeitskrieg‘ bezeichnet wird.

Hintergrund der Unzufriedenheit war das zunehmend imperialistische Auftreten der EIC. Hatte sie ursprünglich als reine Handelskompanie in Indien angefangen, so war sie inzwischen zur wichtigsten Territorialmacht auf dem Subkontinent aufgestiegen und hatte soeben (1856) auch noch einen der bedeutendsten Regionalstaaten, das Fürstentum Avadh mit Lakhnau als Hauptstadt, annektiert. Das Mogul-Kaisertum, nominell noch die zentrale Machtinstanz in Südasiens, hatte de facto nur noch in Delhi etwas zu sagen und stand weitgehend unter Kontrolle der EIC. Die Handelspolitik der Company führt zum ökonomischen Niedergang des indischen Handwerks, besonders des Weberhandwerks. Ein weiterer Grund zur Unzufriedenheit war die zunehmende Aktivität christlicher Missionare. Hindus wie Muslime fürchteten, dass die anglikanische Kirche im Bunde mit der Staatsmacht die ganze Bevölkerung zur Konversion treiben würde.

⁴ Erschienen im Draupadi Verlag, Heidelberg, 2010, in der Übersetzung von Reinhold Schein

Zur Meuterei kam es, als im Mai 1857 ein Militärgericht 85 Sepoys zu 10 Jahren Zwangsarbeit verurteilte, weil diese sich geweigert hatten, einen Befehl auszuführen, der sowohl islamische wie auch hinduistische religiöse Gebote verletzt hätte. Daraufhin rebellierten die indischen Soldaten zunächst in der Garnison Meerut, sie erschossen ihre britischen Offiziere und auch Zivilisten. Andere Garnisonen schlossen sich an, man gewann den letzten Mogul-Kaiser Bahadur Shah dafür, sich an die Spitze der Bewegung zu stellen. Es war eine ernste Bedrohung für die britische Herrschaft in Indien, und die EIC brauchte mehr als ein Jahr, ihre Herrschaft wiederherzustellen und zu konsolidieren.

Genau während dieses Jahres spielt Bonds Erzählung, die auf dem wahren Schicksal einer anglo-indischen Familie beruht. Die Ich-Erzählerin, die 14-jährige Ruth Labadoor, Tochter eines kleinen britischen Beamten in dem Städtchen Shahjahanpur, erlebt, als sie mit ihrem Vater am Sonntag zum Gottesdienst in die Kirche geht, wie Aufständische plötzlich über die Gottesdienstbesucher herfallen und einige von ihnen niedermetzeln. Zu den Opfern gehört auch ihr Vater. Das verängstigte Mädchen kann nach Hause fliehen, doch vom Haus der Familie sind nur noch brennende Trümmer zu sehen. Keine Spur von der Mutter und weiteren Angehörigen.

Schließlich findet sie ihre Mutter, versteckt in der Hütte eines Hindus, der beim Bau ihres Hauses geholfen hat. Ruths Mutter, Mariam, ist die eigentliche Heldin dieser Erzählung. Sie hat britische wie auch indisch-muslimische Wurzeln, sie spricht die Landessprache Urdu bzw. Hindustani, und anders als die meisten Angehörigen der britischen Offiziers- und Beamtenklasse hat sie keine Berührungsängste gegenüber der einheimischen Bevölkerung. Ihrer Geistesgegenwart und Courage ist es zu verdanken, dass Mutter und Tochter viele gefährliche Situationen mit heiler Haut überstehen. Etwa einen Monat leben sie im Haus eines kleinen Unternehmers, der in Friedenszeiten zum Freund der Familie geworden war und nun selbst ein großes Risiko eingeht, indem er die Labadoors versteckt. Um nicht ohne Weiteres als Europäerinnen erkennbar zu sein, nehmen die Frauen indisch-muslimische Namen an und tragen entsprechende Kleidung.

Eine dramatische Wende tritt ein, als ein Trupp Pathanen⁵ ins Haus dringt, der die beiden trotz ihrer Tarnung erkennt und mit sie vorgehaltener Waffe wegführt. Sie sind nun private Gefangene von Javed Khan, einem örtlichen Anführer der Rebellion. Dieser hat allerdings kein Interesse, den Frauen etwas anzutun. Vielmehr hatte er die junge Ruth schon vor dem Aufstand gesehen und sich in das Mädchen verliebt. Nun eröffnet er der überraschten Mutter und seiner noch überraschteren Ehefrau, dass er Ruth zur zweiten Frau nehmen will. Mariam muss nun allen Mut und kluge Diplomatie aufbringen, um Javed Khan hinzuhalten und zu verhindern, dass Ruth Zweitfrau eines manchmal jähzornigen und brutalen, andererseits aber auch ritterlichen Pathanen wird, der jedenfalls schon eine lange Liste von Missetaten auf dem Kerbholz hat. Verbündete finden Mariam und Ruth in der weiblichen Verwandtschaft Javed Khans, mit der sie sich anfreunden und die Mariam durch ihre Künste im Sticken und Nähen und durch ihre Kenntnisse in Hausmedizin beeindruckt. Es gelingt ihnen auch, viele Vorurteile der muslimischen Frauen über die lockeren Sitten der Christinnen abzubauen.

Ruth und Mariam werden mehrmals von Frauen aus diesem familiären Umkreis Javed Khans eingeladen und verbringen etliche Monate in deren Häusern. Sie werden wie Gäste behandelt, fast wie Angehörige, bleiben aber unter Hausarrest und haben keine Chance zu fliehen. Währenddessen treffen allmählich Nachrichten über den weiteren Verlauf der Rebellion ein. Die Aufständischen sind aus dem

⁵ Die Rohilla-Pathanen stammten ursprünglich aus dem afghanischen Bergland und hatten im frühen 18. Jh. die Herrschaft *Rohilkhand* im Norden des heutigen indischen Bundesstaates Uttar Pradesh, nahe der Grenze zu Nepal, errichtet, die eher nominell als faktisch dem Mogulreich unterstand. 1774 unterwarf die British East India Company das Gebiet. Die in der Mitte des 19. Jh. sprachlich und kulturell den indischen Muslimen weitgehend assimilierten Rohilla-Pathanen spielten 1857 eine aktive Rolle in der Revolte gegen die britische Herrschaft.

zunächst eroberten Delhi wieder vertrieben worden. Der Mogulkaiser wurde abgesetzt und in Haft genommen, seine Söhne wurden hingerichtet. Zwar sind weite Teile des Landes noch unter Kontrolle der Aufständischen, aber allmählich gewinnt die britische Armee mit ihren loyal gebliebenen indischen Hilfstruppen Territorium zurück.

Brisant wird es dann für Ruth und ihre Mutter noch einmal, als die britische Armee Shahjahanpur fast ein Jahr nach Beginn der Gewaltsamkeiten zurückerobert. Zusammen mit den Pathanenfrauen verlassen die beiden zunächst die Stadt. Sie verlieren jedoch den Anschluss an die Pathaninnen und kehren auf einem Ochsenwagen nach Shahjahanpur zurück, das, wie sie hören, inzwischen wieder in britischer Hand ist. Doch ein Versuch der Rebellen, die Stadt wieder einzunehmen, zwingt sie zu erneuter Flucht, zuerst auf einem Ochsenkarren, und als dieser in die Brüche geht, zu Fuß. Schließlich erreichen sie völlig entkräftet den Ort Fatehgarh, wo sie auf einen britischen Beamten treffen, der ihnen weiterhilft. Im Haus von Ruths Onkel finden Mutter und Tochter schließlich wieder ein Zuhause.

Im Schlussabschnitt der Erzählung sagt Ruth:

Wir hörten, dass Kothiwali und Qamran [Frauen aus Javed Khans familiären Umfeld] schließlich, nachdem sich das Leben wieder normalisiert hatte, mit ihren Familien nach Shahjahanpur zurückkehrten. Javed Khan war jedoch verschwunden und wurde nie wieder gesehen. Vielleicht war er nach Nepal entkommen. Wahrscheinlicher ist, dass er gefasst und gemeinsam mit anderen Rebellen gehängt wurde. Ingeheim habe ich immer gehofft, die Flucht möge ihm gelungen sein. Wenn ich auf diese Monate zurückblicke, in denen wir seine Gefangenen waren, kann ich eine heimliche Bewunderung für ihn nicht unterdrücken. Er war sehr wild und wirrköpfig, oft auch grausam, aber er war auch attraktiv und ritterlich. In ihm gab es einen Zug von vornehmer Denkart, den er nach besten Kräften zu verbergen versuchte. Aber vielleicht bewundere ich ihn in Wahrheit, weil er mich schön fand.⁶

Wenn ein junges Mädchen, fast noch ein Kind, die Geschichte erzählt, so liegt es auf der Hand, dass sie die politischen Hintergründe der Rebellion weder kennt noch analysiert. Sie erzählt einfach ihre persönlichen Erlebnisse. Sie geht auch kaum darauf ein, wer welcher Gruppe angehört – Engländer, Hindus, Muslime – sondern beschreibt einfach die jeweiligen Menschen in ihrem Verhalten. Als Frauen sind Mariam und Ruth meist mit anderen Frauen zusammen, und da zeigt sich, dass die kulturelle Distanz keineswegs unüberbrückbar ist. Sie erwerben sich Respekt, Mitgefühl und Zuneigung der meisten Pathaninnen. Eine von ihnen allerdings hasst alle *Firangi* (Europäer), ohne die Person auch nur anzuschauen.

Werden die englischen Beamten und Offiziere von Shahjahanpur mit ihren Familien am Anfang als eher harmlose Ignoranten dargestellt, die in ihrem kleinen Ghetto unter sich bleiben und keine Ahnung von der Wut haben, die sich in der Bevölkerung gegen sie zusammenbraut, so wird gegen Schluss deutlich, dass die Niederschlagung der Rebellion auch ein höchst brutaler Rachefeldzug war.

Der Titel ‚Ein Schwarm Tauben‘ bezieht sich auch keineswegs auf die Friedenstaube, sondern auf die weißen Tauben aus den Bergen, mit denen die englische Armee verglichen wird, die sich zeitweise in die Berge, nach Shimla, zurückgezogen hat. Nach der Prophezeiung eines weisen Sufis würde dieser Schwarm Tauben zurückkehren und für ein weiteres Jahrhundert im Lande bleiben.

⁶ ‚Ein Schwarm Tauben‘, S. 126

„Ein Schwarm Tauben“ ist ein sehr persönliches Werk Ruskin Bonds, in dem er seinen eigenen britischen und indischen Wurzeln gerecht zu werden versucht. Bond will weder die Kolonialherren rechtfertigen, noch die Aufständischen glorifizieren. Die Motive für ihr jeweiliges Handeln werden jedenfalls verständlich, und die Botschaft ist, dass Mariam und Ruth Labadoor nicht zuletzt deshalb heil durch den Aufstand gekommen sind, weil sie mit Herz und Verstand auf die Einheimischen zugegangen sind.

Die Erzählung wurde 1978 von Shyam Benegal auf Hindi unter dem Titel *Junoon* (Besessenheit) verfilmt, mit berühmten Schauspielern des Hindi-Films wie Shashi Kapoor (als Javed Khan) und Shabana Azmi (als dessen Frau) sowie Jennifer Kendall als Mariam. Der Film wurde zu einem Klassiker des indischen Kinos.

Short Stories

Bonds bekannteste und populärste Werke sind seine Short Stories. Überhaupt ist ja die Kurzgeschichte die beliebteste Gattung in der modernen indischen Literatur. Vor allem sind drei Sammelbände von Kurzgeschichten zu nennen, die 1988 bis 1991 erstmals erschienen und seitdem mehrfach neu aufgelegten Bände *The Night Train at Deoli*, *Time Stops at Shamli* und *Our Trees Still Grow in Dehra*. Schon Ortsnamen wie Deoli, Shamli und Dehra(-dun) zeigen: Wie die bisher besprochenen Erzählungen spielen auch diese Geschichten in den kleinen Städten des nördlichen Indien, in denen man in der Tat selbst heute noch manchmal das Gefühl haben kann, die Zeit sei stehengeblieben. Die Geschichten umfassen ein weites Spektrum an Themen, in die meisten von ihnen sind persönliche Erlebnisse und Erfahrungen des Autors eingeflossen, einige können als autobiographische Fragmente angesehen werden. Im Vorwort zu *The Night Train at Deoli* schreibt Bond:

„Wenn ich auf die drei Jahrzehnte meiner schriftstellerischen Tätigkeit zurückblicke, stelle ich zu meiner Überraschung fest, dass ich etliche Liebesgeschichten geschrieben habe. Oder vielleicht sind sie in gewisser Weise alle Liebesgeschichten. Ich kann nämlich gar nicht schreiben, wenn ich nicht in meinen Gegenstand verliebt bin.“⁷

Oft ist das romantische Element mit dem Motiv des Reisens verknüpft. Bonds Protagonisten sind viel unterwegs, sie reisen mit der Bahn oder dem Überlandbus, sie warten auf Bahnsteigen, es kommt zu kurzen Begegnungen, bei denen etwas in der Tiefe des Herzens angerührt wird. Nach der meist zwangsläufig folgenden Trennung bleibt der Mensch verändert, verzaubert zurück.

Alle dieser Geschichten sagen auch etwas über die soziale Wirklichkeit, in der ihre zentralen Gestalten leben. Meist sind es Menschen aus den unteren und mittleren Schichten, die täglich hart arbeiten, oft sogar ums blanke Überleben kämpfen müssen. Es fehlt jedoch der Ton sozialer Anklage, der für große Teile der modernen Literatur Indiens so typisch ist. Vielmehr ist Bond ein Meister der humanen Ironie. In *The Boy who Broke the Bank*⁸ („Der Junge, der die Bank ruinierte“) geht es um einen Jungen, der bei der Bank von Pipalnagar dafür angestellt ist, zu fegen und den Müll zu beseitigen. Der geizige Besitzer der Bank zahlt ihm jedoch sein spärliches Gehalt nur mit großer Verspätung aus. Dies berichtet er seinem Freund, einem Wäscherjungen, und bittet ihn, sich in seiner Kundschaft umzuhören, ob dort kein anderer Job für ihn zu finden wäre. Eine Kundin, der der Wäscherjunge von der schlechten Zahlungsmoral der Bank erzählt, trägt die Information in ihrem Bekanntenkreis weiter:

⁷ R. B. *The Night Train at Deoli*, Delhi 1990³, S. 9

⁸ ebenda, S. 44-47

„Weißt du, dass die Pipalnagar-Bank nicht einmal mehr ihre Angestellten bezahlen kann. Heute hörte ich, dass ihr Kehrrichtjunge schon seit Monaten kein Gehalt mehr bekommen hat.“ – „Wenn sie nicht einmal den bezahlen können, muss es schlimm um die Bank stehen“,

folgert ihre Nachbarin. Die Neuigkeit macht die Runde im Städtchen mit dem Resultat, dass die Kunden der Bank, in der Sorge, ihre Ersparnisse zu verlieren, schleunigst ihre Einlagen abziehen. Auch dass der Besitzer der Bank nicht zu erreichen ist – er macht gerade Urlaub in Kaschmir – spricht zu dessen Ungunsten. Der Vogel ist also offensichtlich ausgeflogen. Selbst der verkrüppelte Bettler, der seit Jahren auf dem Bürgersteig sitzt und milde Gaben sammelt und den nie jemand hat gehen sehen, springt auf und rennt zur Bank, um sein nicht unbeträchtliches Guthaben abzuheben. Gegen Mittag sind die Barbestände der Bank erschöpft, der Manager kann den Besitzer nicht erreichen. Eine aufgebrauchte Menge von Kunden verlangt ihr Geld sofort zurück, schließlich werden Steine geworfen und die Scheiben der Bank gehen in die Brüche.

Als der Kehrrichtjunge am nächsten Morgen die Bescherung sieht und von seinem Freund erfährt, dass die Bank bankrott ist, sinniert er:

„Wer hätte das gedacht, dass die Bank pleitegehen würde! Ich verstehe nicht, wie es dazu kommen konnte...“

In mehreren Stories stehen Jugendliche im Mittelpunkt, die schon in einem Alter hart arbeiten müssen, wenn andere zur Schule gehen. Nathu, Sohn eines Bergbauern, verdingt sich in *The Last Truck Ride*⁹ (,Die letzte Fahrt mit dem Lkw‘) als Hilfskraft bei Pritam, einem älteren Mann, der mit seinem 20 Jahre alten Kleinlastwagen täglich zwei Ladungen Kalkstein aus den Steinbrüchen bei Mussoorie zum Depot im Tal transportiert. Er will noch ein Jahr arbeiten und dann zu seinen Söhnen ziehen und den Ruhestand genießen. Doch es kommt anders, der vollbeladene Wagen gerät bei einem Ausweichmanöver von der Straße ab, stürzt einen Steilhang herab und wird erst von einem Baum daran gehindert, noch hunderte von Metern tiefer in die Schlucht zu stürzen. Nathu fällt aus dem Fenster und kommt mit Schürfwunden und blauen Flecken davon. Pritam scheint tot zu sein, doch dann bemerkt Nathu, dass er noch lebt. Als Hilfe eintrifft, wird er mit Mühe und Not aus seiner eingeklemmten Position im Führerhaus befreit und ins Krankenhaus gebracht. Auch er kommt mit Rippenbrüchen und Verrenkungen glimpflich davon. Als Nathu ihn einige Tage später im Krankenhaus besucht, wird klar: Für Pritam beginnt der Ruhestand sofort, und Nathu will bei keinem anderen Lastwagenfahrer mehr arbeiten. Lieber geht er auf den kleinen Hof seiner Eltern zurück und arbeitet in der Landwirtschaft. Die Geschichte endet mit den Worten:

„Weißt du was“, sagte Pritam schließlich, „hätte da nicht der Baum gestanden, wäre der Lkw unten in der Schlucht gelandet und ich würde jetzt nicht hier mit meinen Bandagen sitzen und mit dir reden. Der Baum hat mich gerettet. Erwinnere dich daran, Junge.“

„Ich werde dran denken“, sagte Nathu.

Ohne explizit darauf einzugehen weist Bond hier auf eine Umweltproblematik hin. Durch die Kalksteinbrüche werden die Hänge des Himalaya bei Mussoorie gerodet und verschandelt. Die kommerziellen Interessen der Baustoff-Industrie stehen hier gegen die ökologische Vernunft und auch gegen die Interessen eines sanften Tourismus. Es ist erfreulich, dass eine Bürgerinitiative in Mussoorie inzwischen das Ende der Steinbrüche und die Wiederaufforstung der Hänge durchgesetzt hat.

⁹ In R. B., *Time Stops at Shamli*, Delhi 1991³, S. 74-79

Auch Visni in *The Summer Season*¹⁰ ist ein Bauernjunge, der in der Stadt sein Glück versucht. Er verdingt sich als Geschirrwäscher in der zum einzigen Kino der Stadt gehörenden Teestube, die in der Sommersaison von April bis Oktober gute Geschäfte mit den Touristen macht. Die Stadt ist Mussoorie, Bonds Wohnort, wohin wegen ihres kühlen Bergklimas in den Sommermonaten wohlhabende Urlauber aus dem heißen Tiefland Indiens kommen. Visni und eine zweite jugendliche Hilfskraft der Teestube schlafen in einem Alkoven im offenen Foyer des Kinos, wo es nachts empfindlich kalt werden kann. Visni, der aus einem Bergdorf im Hinterland stammt, erlebt seinen Kulturschock, als er die städtischen Besucher des Kinos und der Teestube sieht:

„Visni hatte nie zuvor so strahlende, geschminkte Frauen gesehen. Die Mädchen in seinem Dorf waren gesund und hübsch; aber sie dufteten und sprachen nicht so geheimnisvoll wie diese Frauen, die für den Sommer aus dem Flachland heraufgekommen waren. Fein gekleidet, schön zurechtgemacht und parfümiert, schwätzten sie über enorm wichtige Nichtigkeiten und warfen nie mehr als einen kurzen, desinteressierten Blick auf Visni. Frauen mittleren Alters waren eher geneigt, ihn zu bemerken. Sie sagten ihm einige freundliche Worte, und manchmal gaben sie ihm ein kleines Trinkgeld, wenn er die Tassen wegräumte. Er stellte fest, dass er jede Woche ein bis zwei Rupien an Trinkgeld einnahm; und als er sein erstes Monatsgehalt bekam, schickte er die Hälfte davon nach Hause.“

Visni hat keine freien Tage, aber vormittags, wenn das Kino und die Teestube geschlossen sind, kann er mit anderen Jungen Fußball spielen, Drachen steigen lassen usw. Die Sommersaison vergeht, es wird kälter, die Touristen verlassen die Stadt. Visni erfährt, dass das Kino in einer Woche schließt und es dann für ihn nichts mehr zu tun gibt. Sein Kollege will ins Flachland gehen, um dort Arbeit zu finden, aber Visni kehrt in sein Dorf zurück.

„Da sein Dorf im Norden lag, kam er tiefer in den Schnee. Seine Füße waren blau vor Kälte; nach einiger Zeit wusste er nicht mehr, dass er überhaupt Füße hatte. Er stapfte den ganzen Tag durch die Wälder; Rast machte er nur in Dörfern, um etwas zu essen. Bei Anbruch der Dunkelheit war er noch zehn Meilen von zu Hause entfernt. Aber er hatte sich anderen Wanderern, meist Maultiertreibern, angeschlossen, und mit ihnen fand er Unterkunft in einem kleinen Dorf. Sie machten ein Feuer und kauerten sich darum in die Runde. Jeder erzählte von seinem Zuhause, einer sang und ein anderer erzählte – wie für diese Gegend typisch – eine Geschichte von bösen Geistern und geheimnisvoll verschwundenen Personen. Visni fühlte sich bei diesen starken, einfachen Männern geborgen und schlief über ihren Erzählungen ein. Am Morgen trennten sie sich und gingen verschiedener Wege.“¹¹

Die drei Short-Story-Bände umfassen ein breites Themenspektrum. Einige der Geschichten spielen unter den wenigen verbliebenen Engländern, die nach der Unabhängigkeit Indiens schon zu alt waren, um sich noch an ein ‚Heimatland‘ zu gewöhnen, das sie vielleicht nie betreten hatten. Einige sehr anrührende Geschichten handeln von zarter, kindlicher Liebe, ausgedrückt in scheuen, wortlosen Signalen. Wieder andere Stories erzählen von ungesühnten Verbrechen, wobei die Sympathien des Erzählers bei den Tätern liegen, die sich nicht anders aus einer unerträglichen Situation befreien konnten.

¹⁰ ebenda, S. 92-97

¹¹ Diese Geschichte erschien in deutscher Übersetzung in der Vierteljahresschrift SÜDASIEN, Nr. 2-3, Bonn 2006, S. 8-10

Ein weiterer Band mit Short Stories ist *Potpourri*, erschienen 2007 bei Rupa, in dem viele seiner älteren Geschichten und einige neue zusammengefasst sind.

Bonds Geschichten sind unspektakulär. Es geschieht absolut nichts Weltbewegendes darin. Seine Erzählkunst beruht zum erheblichen Teil darauf, dass er aus gut beobachteten Details, aus gegenständlichem Inventar, aus Rede- und Verhaltensweisen eine authentische Atmosphäre entstehen lässt. Man spürt seine Empathie, sein Mitempfinden mit den Menschen. Sozialkritik äußert er nicht schroff, nicht pathetisch, erst recht nicht agitatorisch. Bond ist ein Mann der Zwischentöne und ein Meister der feinen, nicht denunzierenden Ironie. Seine Welt ist nicht schwarz-weiß, nicht gut-böse. Seine Menschen sind differenzierte Wesen aus Fleisch und Blut. Vor allem fühlende Wesen, deren Beschwerden und Glücksmomente der Leser mitempfindet. Darin liegt das Vergnügen, Ruskin Bond zu lesen.

Spuk

In den besprochenen Short-Story-Sammlungen sind auch einige Geschichten, die an die Tradition der Gespenstergeschichte anknüpfen. Sie handeln, meist in ironischer Brechung, vom Einbruch des Übersinnlichen und Unerklärlichen in unsere scheinbar so klar überschaubare Welt.

Eine eigene Sammlung von Geschichten dieser Art liegt vor in dem Band *A Face in the Dark and other Hauntings. Collected Stories of the Supernatural*¹² (‘Ein Gesicht im Dunklen und anderer Spuk. Gesammelte Geschichten des Übernatürlichen‘). In *The Man Who Was Kipling* begegnet der Ich-Erzähler bei einem Besuch in der indischen Abteilung des Londoner Victoria and Albert Museums dem Geist von Rudyard Kipling, mit dem er sich auf ein ironisch-nostalgisches Gespräch einlässt, bevor der Geist wieder unsichtbar wird. Die Unterhaltung macht deutlich, dass man den Autor des *Dschungelbuchs*, des Romans *Kim* und der Erzählungen aus Shimla nicht allein nach seinen apologetischen Äußerungen zum britischen Imperialismus beurteilen darf, wie es in jüngerer Zeit oft geschehen ist.

Susanna's Seven Husbands erzählt von einer Dame, die laut der Inschrift auf ihrem Grabstein von allen betrauert wurde, die von ihrer Großzügigkeit profitierten: diverse Schulen, Waisenhäuser und die Kirche neben dem Friedhof. In dem verlassenen Haus in Delhi, das die schöne und reiche Susanna einst in fürstlichem Stil bewohnt hat, so heißt es, spukt jetzt ihr Geist, ein böser Geist, denn alle ihre sieben Ehemänner seien der Reihe nach unter mysteriösen Umständen gestorben. Über diese sieben Tode informiert der Gärtner des Anwesens den Ich-Erzähler. Dieser schließt mit einer Warnung an den Leser:

„Und nach Mitternacht sieht man manchmal eine altmodische Pferdekutsche durch den Roshanara-Garten fahren. Wenn du ihr zufällig begegnest, mein Freund, sieh nicht hin. Bleib nicht stehen und antworte nicht auf die Fragen der schönen Frau, die dir durch den Spitzenvorhang zulächelt. Sie hält noch immer nach ihrem letzten Opfer Ausschau.“

Eine erweiterte Version dieser Erzählung wurde kürzlich unter dem Titel *7 khoon maaf* (etwa: ‚7 Morde verziehen‘) in hochkarätiger Besetzung verfilmt und auf den Berliner Filmfestspielen 2011 vorgestellt. Ruskin Bond selbst spielt darin eine kleine Nebenrolle, einen christlichen Geistlichen. Somit stand der eher publicityscheue Autor im ehrwürdigen Alter von 76 Jahren erstmals als Schauspieler vor der Kamera.

¹² Delhi 2004

In der Einleitung zu diesem Buch schreibt Bond:

„Man sagt mir, ich schreibe über Geister, Jinns und Hexen mit Empathie, sogar mit warmer Zuneigung. Das finden die Leute seltsam. Vielleicht bin ich gar selbst ein Geist? Ravi Singh von Penguin India scheint das zu denken. Er beharrt darauf, dass er mich bei einem seiner Besuche in Mussoorie in der Bar des Savoy Hotels gesehen hätte – und das um drei Uhr nachmittags, wenn ich immer am anderen Ende der Stadt meine Siesta halte. War es ein Fall von Projektion der Persönlichkeit? Bin ich in meinen Träumen, vom Durst übermannt, auf der Suche nach Erfrischung durch Zeit und Raum gereist? „Do you serve spirits?“ [Wortspiel: „Bedienen Sie Geister?“ oder „Servieren Sie Spirituosen“] soll ich den Barmann gefragt haben, und offenbar hat er das bejaht. Aber Ravi hat mir nicht gesagt, wie viele er schon intus hatte, als er meinen Geist sah.“¹³

Jugend- und Kinderbücher

Schon bisher wurde deutlich, dass oft Jugendliche oder Kinder im Zentrum von Ruskin Bonds Erzählungen stehen. Bond hatte sein Leben lang einen guten Draht zu Kindern, konnte sich in ihre Welt einfühlen und sie mit seinen Erzählungen bannen. Als er in den 1970er Jahren eine berufliche Durststrecke durchlief, machte er aus der Not eine Tugend und schrieb Geschichten für Kinder. So kommt es, dass Bond vielen in erster Linie oder überhaupt nur als Kinderbuchautor bekannt ist.

Viele dieser Geschichten spielen in Garhwal, in der Bergwelt des Himalaya. Die Natur, die Berge, die Bäume, die Tiere, die Vögel spielen darin eine wichtige Rolle, sie sind Teil der Handlung. In der längeren Erzählung *Angry River*¹⁴ spielt z.B. ein Fluss, der Ganges, eine wichtige Rolle, indem er unerwartet über die Ufer tritt und die zehnjährige Sita, die mit ihren Großeltern auf einer Insel im Fluss lebt, zusammen mit dem Baum, auf den sie geklettert ist, eine weite Strecke mit sich reißt. Ausführlich werden dann Sitas Abenteuer auf dem Fluss, ihre Rettung durch einen Jungen mit einem Ruderboot und schließlich die Wiedervereinigung mit dem Großvater erzählt. Bond vermittelt den jugendlichen wie den erwachsenen Lesern Respekt vor der Natur mit ihrer Schönheit und Kraft und auch ihrer Gefährlichkeit und ein Gefühl für die Verantwortung, sie zu respektieren und zu schützen. Auch hier ist es schließlich ein Baum, der Sita das Leben gerettet hat.

In *Binya's Blue Umbrella*¹⁵ steht, wie der Titel sagt, ein schicker blauer Regenschirm im Mittelpunkt, den das Dorfmadchen Binya von einer Städterin im Tausch gegen ihr Amulett bekommt, eine Halskette mit einer Leopardenfote. Später geht es um den Diebstahl und die Wiederauffindung des Schirms. Die Geschichte wurde 2005 unter dem Titel *The Blue Umbrella* verfilmt und 2006 als bester Kinderfilm des Jahres ausgezeichnet. Trotz des englischen Titels ist es ein Hindifilm.

Bonds Erzählweise in seinen Geschichten und Novellen ist gradlinig, ohne verflochtene Handlungsstränge, geschult an den klassischen Realisten des 19. Jahrhunderts. Viele der Short Stories sind auf eine überraschende Pointe hin komponiert. Ein Avantgardist oder literarischer Experimentator ist Bond nicht. Alles, was er schreibt ist unterhaltsam und leicht zu lesen, ohne deshalb leichtgewichtig zu sein.

¹³ *A Face in the Dark*, S. ix - x

¹⁴ erschienen 1974 in 2. Auflage bei Puffin Books, London

¹⁵ erschienen 1995 in dem Kinderbuchverlag Boyds Mills Press, Honesdale, Pennsylvania

Nichtfiktionale Schriften

Außer seinen Erzählungen hat Bond auch eine ganze Reihe von Feuilletons, Essays und Reiseberichten verfasst. Sie sind nicht immer deutlich von seinen fiktionalen Schriften zu trennen, spielen oft in derselben Welt. Er beschreibt seine Begegnungen mit Menschen in den Bergen, aber auch mit den Tieren und Vögeln des Waldes, wie etwa in *Rain in the Mountains. Notes from the Himalayas* („Regen in den Bergen. Notizen aus dem Himalaya“, 1993). Das Buch enthält darüber hinaus etliche Gedichte und ein Hörspiel, Bonds einzigen Versuch als Stückeschreiber.

Wanderungen in der Region Garhwal, im Quellgebiet des Ganges, beschreibt Bond in *All Roads lead to Ganga* (1992). Hierin erzählt er auch die alten Mythen des Himalaya, etwa die Legende von der Herabkunft des Ganges vom Himmel auf die Erde. Streifzüge durch Delhi und wiederum durch Garhwal sind Thema von *Tales of the Open Road* (2006)

In *Strange Men Strange Places* (1992) erzählt Bond, teilweise anekdotenhaft, Geschichten von realen Persönlichkeiten aus dem Indien des 18. und 19. Jahrhunderts. Darunter sind Abenteurer, Soldaten, Gelehrte und eine bemerkenswerte Frau, Begum Samru, die Geliebte, später Gattin eines deutschen Söldners namens Walter Reinhardt, der es in Diensten verschiedener Potentaten selbst bis zum Fürsten des kleinen Feudalterritoriums Sardhana gebracht hatte. Nach Reinhardts Tod übernahm die Begum für mehr als ein halbes Jahrhundert die Herrschaft und hinterließ Bauwerke, die man noch heute bestaunen kann, darunter die große katholische Basilika von Sardhana, die sie von einem italienischen Architekten im Renaissance-Stil erbauen ließ.

Die beiden Bände *Scenes from a Writer's Life* (1997) und *The Lamp is Lit. Leaves from a Journal* (1998) enthalten autobiographische Fragmente und Tagebuchaufzeichnungen.

Solche extrem konzentrierten Inhaltsangaben wie hier vorgelegt ähneln einem Knochengerüst ohne jedes lebendige Gewebe. Sie können in keiner Weise das Lesevergnügen ersetzen oder auch nur ahnen lassen, das die Lektüre der Erzählungen von Ruskin Bond bereitet. Um das zu bekommen, muss man die Texte selbst lesen. Englisch ist uns immerhin nicht so fern wie Hindi oder Urdu. Und mit *Ein Schwarm Tauben* liegt zumindest eine Erzählung von Ruskin Bond, und wie ich finde, eine seiner besten, dem Draupadi Verlag sei Dank, in deutscher Übersetzung vor.

Ehrungen

1992 erhielt Bond den Preis der Sahitya Akademi für englischsprachige Literatur in Indien, 1999 den Padma Shree (entspricht etwa dem Bundesverdienstorden).

2002 erschien die Festschrift *Days of Innocence. Stories for Ruskin Bond*, herausgegeben von Namita Gokhale.¹⁶

Namita Gokhale, Schriftstellerin, Gründerin und Leiterin des Jaipur Literature Festivals, hat 2001 mit dem Verleger und den Autoren von Roli Books ein Wochenend-Retreat in Mussoorie organisiert. Dabei spielte Ruskin Bond, der in Mussoorie zu Hause ist, eine zentrale Rolle als Informant, Geschichtenerzähler und Inspirator. Namita Gokhale, die Bond den „grand young man of Indian fiction“ nennt, hatte die Idee, Bond mit einer Festschrift zu ehren, zu denen dreizehn Teilnehmer des Retreats Beiträge in Form eigener Kurzgeschichten leisteten. Im Rückblick auf dieses anregende Wochenende schreibt Bond:

¹⁶ bei Roli Books, Delhi

„Ich freue mich darauf, sie alle wiederzusehen. Einschließlich der jungen Dame, die nach dem dritten Gin ausrief: ‚Es ist so ein Vergnügen, sich mit Ihnen zu unterhalten, Mr. Bunskin Ronde!‘

Nenn mich einfach Bun, Liebe.“

© Reinhold Schein, 2011